

ASCHE



von Elfriede Jelinek

SPIELZEIT 2024/25

SCHAUSPIEL HANNOVER

ASCHE

von Elfriede Jelinek

MIT

Irene Kugler

Birte Leest

Alban Mondschein

Sebastian Nakajew

Amelle Schwerk

LIVE-MUSIK **Fabian Ristau**

REGIE **Lilja Rupprecht** BÜHNE UND KOSTÜME **Christina Schmitt** MUSIK **Fabian Ristau**

VIDEO **Moritz Grewenig** DRAMATURGIE **Nora Khuon**

REGIEASSISTENZ **Karim Gamil** BÜHNENBILDASSISTENZ **Merle Grund** KOSTÜMASSISTENZ **Lisa Rilka**

DRAMATURGIEASSISTENZ **Taale Frese** KÜNSTLERISCHE VERMITTLUNG UND INTERAKTION **Rabea Schubert**

REGIEHOSPITANZ **Donata Scheele** KOSTÜMHOSPITANZ **Viktorija Trubina** INSPIZIENZ **Silke Janssen**

SOUFFLAGE **Martha Jackstien**

THEATERMEISTER **Sebastian Lohrlich** KONSTRUKTION **Corvin Tatge** TON **Marian Weiner, Felix Klatte,**

Markus Folberth LICHT **Tobias Reichstein** VIDEO **Milan Fitze, Konrad Weiß, Christian Schäfer**

REQUISITE **Uwe Heymann, Constanze Hoffmann, Susanne Schmetz, Stefanie Winkelhake**

MASKE **Denise Agyei-Manu, Tanja Buddensiek** ANKLEIDEDIENST **Judith Engelke, Anita Garcia,**

Rike Thielen, Sarah Weiskittel

LEITUNG DER ABTEILUNGEN: TECHNISCHE DIREKTION **Ilka Licht** WERKSTÄTTEN **Nils Hojer**

TECHNIK SCHAUSPIELHAUS **Oliver Jentzen** BELEUCHTUNG **Oliver Hisecke** TON UND VIDEO

Lutz Findeisen REQUISITE **Ute Stegen** KOSTÜMDIREKTION **Andrea Meyer** MASKE **Guido Burghardt**

MALSAAL **Thomas Möllmann** TAPEZIERWERKSTATT **Matthias Wohlt** SCHLOSSEREI **Bernd Auras**

TISCHLEREI **Michael Mäker** MASCHINENTECHNIK **Dirk Scheibe**

AUFFÜHRUNGSDAUER **1 Stunde 30 Minuten, keine Pause**

AUFFÜHRUNGSRECHTE **Rowohlt Theaterverlag**

PREMIERE 17. JANUAR 2025, SCHAUSPIELHAUS

ZUM STÜCK

Was ist nur los mit der Welt?

Was ist los mit uns, ihren ruhelosen Gästen?

Elfriede Jelineks 2024 geschriebenes Stück handelt von nichts Geringerem als hiervon: dem Verhältnis des Menschen zur Erde und umgekehrt. Wütend, traurig, verzweifelt, dann wieder zart und humorvoll beschreibt sie diese Beziehung. Sie erzählt vom Sich-Verfehlen, dem Missverstehen und der Sehnsucht nacheinander, vom Raubbau an der Erde, ihrer Gegenwehr und der Abgestumpftheit ihrer menschlichen Bewohner:innen.

Doch Jelinek zeichnet ihr Bild nicht nur im Großen, Welt und Planeten umspannend, sondern auch nah und persönlich. Die große Mensch-Welt-Beziehung wird von ihr ebenso abgeklopft wie die Intimbeziehung. *Asche* erzählt auch vom Verlust des einen geliebten Menschen, der die diagnostizierte Einsamkeit überwinden half – zumindest für Momente, zumindest genug, um zu hoffen. Doch nun ist auch er tot und damit schwindet der Glaube, dass die Menschheit noch einmal auf den richtigen Weg findet. Dabei wird auch der eigene Körper immer hinfälliger, und es ist nur noch eine Frage der Zeit bis dieser ebenfalls dem Tod entgegentritt. Bis jetzt ist er jedoch lebendig, sprudelt vor Gedanken und Assoziationen und scheint damit das Gegenteil zu beweisen – der Tod bleibt schwer vorstellbar und die Gegenwehr, so unausweichlich doch die Tatsache des Endes ist, ist enorm. Persönlich ist ihr Text, berührend und sich ausliefernd, und zum Glück ist Jelineks Blick dabei auf Welt und Menschen von einer nicht enden wollenden Energie gekennzeichnet.

Verspielt bis wütend, lustig und mit Forscher:innengeist umkreist sie die Erkenntnis, dass es zu Ende geht, dass ein Paralleluniversum in Plastik nicht die Erfüllung bringen kann und dass die Erde uns nicht braucht. Vielleicht ist *Asche* ein Abgesang auf die Welt, wie wir sie kennen, dabei aber genauso eine Aufforderung, das Neue, das Andere zu suchen, vielleicht im Zuhören, im Mitfühlen, im Gemeinsamen.



Amelle Schwerk, Sebastian Nakajew, Alban Mondschein, Birte Leest

ASCHE ZU ASCHE

Elfriede Jelinek

Die Natur ist eine Katastrophe. Sie traut sich dennoch immer wieder raus. Kein Wunder, daß wir ihr so viel angetan haben! Sie hat uns die Gelegenheit dazu gegeben und verdient es vielleicht nicht besser. Warum kleidet sie sich nur immer in Schreckliches? Damit wir ihre Schrecken noch verstärken, vielleicht um sie zu bannen? Um ihre unendlichen Vielfältigkeiten unserer Einfalt anzupassen? Sie kann nicht groß und schrecklich genug sein, daß wir ihr nicht unsere Herrschaft überstülpen könnten, um sie endlich zu ersticken. Was wird es dann sein, das wir einatmen? Wir benennen sie in unserer bodenlosen Dummheit, sie folgt uns aber nicht, und das ist sie dann wirklich: bodenlos, uferlos, nichts vom Nichts und alles von Allem. Etwas, das gleichzeitig höher und tiefer ist, im Vergleich mit allem, was nicht ist. Und doch so klein wie wir, sonst könnten wir das alles nicht fassen.

Ich habe mir zum Führer (ist das der Fährmann Charon, der einen Obolus von uns verlangt, damit wir rein dürfen ins Totenreich, raus aber nimmer? Ein Fährmann mit Sensenrequisit und Kapuze wie bei Woody Allen in *Scoop*?) in dieses Nichts, vor dem wir dort stehen werden, die Texte der Vorsokratiker ausgewählt, weil ich sie nicht verstehe. Sie sind Rätsel. Man muß schon Musiker sein, um jemand von dort wieder rausholen zu dürfen. Es geht trotzdem bekanntlich nicht gut aus. Da ich aber das meiste andre auch nicht verstehe, muß ich schauen, wohin meine Blindheit mich führt, denn der Höllenhund ist kein Blindenhund. Er wird mich erwarten mit seinen drei Köpfen, nicht leiten, das kann höchstens die Leitplanke erledigen. Die haben Menschen hingebaut, daher ist sie sehr lang ausgefallen, landein, landaus. Wenn ein Fahrzeug mal ausfällt, dann pickt es dort, denn nichts ist grenzenlos, das meiste ist begrenzt wie eine

Weltanschauung oder beschränkt wie ein Bahnübergang oder beschränkt wie ich in Fragen des Todes und andren Fragen, die sich daraus ergeben. Wo ist dieser Mensch jetzt wieder hin? Wenn das Sein anbricht und nicht wartet, daß wir es selbst anbrechen, um etwas davon zu essen, wenn es also anbricht wie der Tag, oft auch zum Genuß, falls es dafür geeignet und nicht allzu ungesund ist, dann kann es auch abbrechen. Das Leben wird eben manchmal mittendrin einfach abgebrochen. Dann macht es Ernst, und man versteht das alles erst recht nicht. Haben schon gewählt, fragt die Servierkraft, die uns mit einem Schläger (ich spiele leider nicht Tennis und auch sonst nichts) aufs Feld schmettert, statt des Balls hat sie uns selbst erwischt, und natürlich ist es kein Feld der Ehre, wo wir landen; es gibt keinen Heldentod, nur ein Erlöschen auf der tartarischen Bahn oder eben auf der Aschenbahn, es klebt noch etwas an den Fußsohlen, etwas Welt, die nimmt der Tote, der bald selber Asche sein wird, einfach mit, er trägt sie auf sich, er verträgt sie, bis das Feuer brüllend auf ihn einprügelt, in ihn einschlägt, eine Macht, der alles unterliegt, auch die der Sprache, die mir jetzt fehlt, so wie ein Mensch mir jetzt fehlt, der sich in einem Töpfchen befindet, auf einem Friedhof, einem friedlichen Hof mit etwas Grün um die Steine und keinem Fleisch um die Knochen.

Ich wollte, es wäre auch in mir endlich Friede. Aber davor bitte noch etwas Musik, Gustav Mahler, diesmal sogar mit seinem eigenen Text!, nicht einmal die zwei blauen Augen, in die dieser fahrende Geselle geblickt hat, sind blau. Die Augen, die ich meine, nicht meine, die mit Blicken geworfen haben, waren braun, auch von den Augen ist jetzt nichts mehr übrig. Von meinem lieben Toten sind insgesamt ein, zwei Handvoll von etwas übrig, dem

ich sogar in Gedanken noch ausweiche, weil ich es nicht aushalte, mit einem Paar Augen in kein Paar Augen hineinzuschauen. Aber es wird nichts zurückgestellt ins und an das Sein. Was der Tod einmal hat, das gibt er nicht mehr her. Alles, was der Fall war, ist auch gefallen, die Natur nimmt das gar nicht zur Kenntnis. Das Nichts wird nicht registriert, es bekommt keine Nummer, es muß sich nicht anmelden, so diskret ist es, es will seinen Namen nicht aufgerufen hören: Es ist da, ohne dazusein und ohne daß man es merkt, sagt mein Hausphilosoph Heidegger, der immer etwas andres sagt als ich glaube, gelesen zu haben (auch er ist sicher schon längst meiner müde, weil ich immer noch nach ihm greife, er ist schon ganz abgegriffen von all den tappenden Händen, meinen Greifern, die sich Stücke von ihm herausfetzen, als wären sie selbst Vögel, die sich jederzeit auch wieder erheben können, auch über ihn). Das Nichts also – das ist höher und tiefer als das Unseiende – zu groß und würdig, als daß jeder Beliebige oder gleich alle zusammen so vor ihm stehen dürften. Und doch steh ich da. Jetzt steh ich da! Wie die Sonne am Himmel, der ich auch Verschiedenes zuschreibe, das sie empört ablehnen würde; wir bewegen uns um sie herum, entweder wir bleiben nicht lang, oder sie bleibt einmal weg, gerade wenn es für uns besonders ungünstig ist, weil wir was vorhaben. Wo können wir den Öffner ansetzen? Doch auch die Sonne ist unsrer längst müde. Was sie uns in ihrem Schein sehen läßt, das läßt sie zu unsrem Verderben werden, damit wir endlich sehen, daß sie kein bloßer Schein ist, sondern uns zum Verschwinden bringen kann, jederzeit, gerne. Jetzt steh ich da, sagt man hierzulande, wenn man nicht weiter weiß. Und das sagt schon alles, weil es viel mehr über sich hinaus sagt, und zwar daß man am Ende ist, an dem man nichts mehr ändern kann mit seinen leeren Händen, die nichts mehr zu geben haben. Es ist so wenig, daß man niemandem damit nachrennen wür-

de, es lohnt sich nicht. Dieses Gefäß, diese Urne mit Asche, welche das Feuer geschaffen hat (irgendwas muß es ja tun, etwas reinton in dieses Topferl), das kann unmöglich einmal gelebt haben! Der ähnelt nichts mehr, dieser Haufen, nichts, das man je gekannt hat, nichts außer Dreck, der sich im Staubsauger versteckt. Das bleibt einem übrig, während die Natur, die Welt ringsum angebrochen und wieder zusammengebrochen ist und sich gerade wieder, es ist Frühling, neu angekündigt hat mit ihrem Kommen, gern einmal wieder, der Frühling soll sich ja nicht unterstehen, nicht zu erscheinen, mit wärmerer Luft und strahlenderer Sonne. Wem untersteht das alles? Es untersteht sich wirklich! Unterstand ist es keiner. Der Unterstand ist ein kleines Töpfchen mit den Guten, die Schlechten haben wir schon gefressen. Jemand sitzt da und sortiert das alles auseinander, ein Maxwellscher Dämon? Da sitzt und sortiert er. Ein Wesen, das Moleküle sehen kann, kalte und warme, öffnet und schließt die Verbindungsöffnung eines Behälters so, daß sich die langsamen Moleküle in der einen Hälfte sammeln und die schnellen in der anderen. Die eine Hälfte wird damit immer kälter, die andere immer wärmer. Das Öffnen des Türchens benötigt keinerlei Kraftaufwand, aber die Wirkung dieses Wanderns wäre dann eine Art Wärmekraftmaschine. Sie würde ohne jede hinzugefügte Energie funktionieren, ein Perpetuum Mobile. Bewegung ohne Energiezufuhr. Doch die blöden Toten reißt es nicht heraus, so wie uns nichts rausreißt, was wir je tun könnten oder je getan haben, voreilig wie drängelnde Asche, die dorthin strömt, wohin sie geschüttet wird.

Hier ist ein Mensch in einem kleinen Topf. Er hätte sich für etwas erwärmen können, ja, er hätte bei mir bleiben können, doch das war ihm nicht genug. Er mußte sich verändern. Wir hätten ja selbst ganz bei uns bleiben können, aber das war uns nicht genug. Den Toten ist's egal.



Keiner
will sich
ändern, der
andere dort
drüben soll
es tun.



SEI IN VERBINDUNG

Ein Gespräch mit der Regisseurin Lilja Rupprecht
und der Schauspielerin Irene Kugler

Asche ist das neueste Stück der Literatur-nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek. Worum geht's?

Lilja Rupprecht In *Asche* geht es um verschiedene Formen von Abschied. Abschied von der Welt, wie wir sie kennen, Abschied von der Natur, aber auch um den Abschied von einem geliebten Menschen. Jelineks Mann ist vor zwei Jahren sehr plötzlich verstorben. Und so kommt es neben den großen Themen, wie sich der Mensch in der Welt und zur Welt verhält, auch zu einem sehr persönlichen Anteil.

Erst einmal assoziiere ich mit Abschied und Tod ein Gefühl von Trauer. Wie ist das bei Jelinek? Ist es ein trauriger Text oder wirft sie einen anderen Blick auf die Vergänglichkeit?

Irene Kugler Ich finde, der Text kann vieles. Er ist traurig, berührend, aber auch analytisch. Was haben wir angerichtet mit uns, mit der Erde? Der Verlust ihres Mannes spielt in Jelineks Betrachtung eine große Rolle und wird dabei auch für uns schmerzhaft spürbar. **LR** Für mich steckt im Text ein von Trauer und Hoffungslosigkeit überlagerter Appell an den Glauben zur Veränderung – ganz im Sinne von: Wir können, wenn wir wollen, anders leben. Das ist ein hoffnungsvoller Anstoß. Ich glaube, durch Transformation, also dadurch, dass man Teil von einem Kreislauf ist, entsteht vielleicht eine Form des Pragmatismus, der heiter stimmen kann.

Im Sinne dessen, dass wir nicht vergehen, sondern aufgehen in etwas?

LR Ja, genau.

IK Für mich erzählt Jelinek von der Verbundenheit mit der Natur. Darin liegt für mich etwas Erlösendes. Etwas, zu dem man sagt: Hey, wir werden uns zwar auflösen, aber wir werden in etwas anderes übergehen – auch in eine Form des Gemeinsamen, weg vom Ich.

Jelinek beschreibt uns als keine guten Gäste auf der Erde; wir haben sie ausgenommen. Was setzt sie dagegen?

IK Sei in Verbindung mit allem und nicht einfach nur für dich! Beziehe die Welt und die Erde, die Luft und alle Elemente mit ein.

LR Sie legt uns ans Herz, die Grenzen und das Beharren auf Grenzen hinter uns zu lassen. Wir als Gesellschaft sind totale Profis darin, alles in meins und deins aufzuteilen. Wir sind viel damit beschäftigt, was uns trennt, und wenig damit, was uns verbindet. Jelinek öffnet das Fühlen hin zum anderen. Nicht nur wir haben Anspruch auf ein Gefühl, sondern auch der Fluss, der Baum, das Tier, der Berg und alles, was dazwischen ist. Dass wir dafür ein stärkeres Bewusstsein entwickeln, ist ihr Appell.

Jelineks Texte sind Flächen ohne psychologische Figuren. Sie sind assoziativ, sprunghaft, reich an Bezügen hin zu Politik, Philosophie und Kunst. Ist es schwer, Jelinek zu verstehen?

LR Ich finde *Asche* sehr emotional, sinnlich und melancholisch und zwischendurch auch unglaublich witzig. Die meisten ihrer Texte sind mit krudem Humor durchzogen. Es gibt schnelle Wechsel, die das Erleben im Zuschauen so wahnsinnig lebendig machen. Mit Jelinek unternimmt man eine aufregende Wanderung, als würde man mit ihr ein Gebirge ersteigen und über sämtliche Flüsse und Felsvorsprünge hüpfen, hierhin und dorthin gucken. Das schafft ein wahnsinniges Panorama, in dem man auch immer wieder auf sich selber trifft. Gleichzeitig schafft sie es, die Welt in all ihrer Fülle erspürbar und erlebbar zu machen – inklusive sämtlicher Querverweise von der Antike bis ins Trash-TV. Dabei hebt sie in intellektuelle Höhen ab und bleibt dabei trotzdem auf dem Boden.

IK Sie schafft es, in ihrer Sprache ständig Volten zu drehen: Sie fängt bei den Griechen bei Gaia an, und dann wandert sie weiter hier- und dorthin und landet bei Geiern. Diese Gleichzeitigkeit von Banalität, Philosophie und Politik, das gleichzeitige Existieren von allem, finde ich in ihrer Sprache so unglaublich. Es gibt keine Figuren, sondern nur das, was sie schreibt. Es findet in uns gleichzeitig alles statt, in jedem von uns.

Ist es anders, Jelinek zu inszenieren oder zu spielen?

IK Ja. Als Spielerin habe ich wirklich das Gefühl, dass es einem etwas anderes abverlangt. Ich muss mit dem ersten Wort reingehen und da ist nichts außer diesem Wort und dem Gedanken. Es findet ganz im Moment statt. Das ist spannend. Ich finde es nicht immer einfach, ihr zu folgen, aber es macht Spaß. Sie hat einen eigenen Rhythmus. Sie ist unglaublich musikalisch. Mal geht es boom, boom, boom und dann wieder sehr langsam und langsam weiter.

LR Ich hatte jahrelang großen Respekt vor ihren Texten. Ich habe Jelinek schon immer sehr wertgeschätzt. Empfund sie als sehr spannende Frau und großartige Autorin – vor allem fürs Theater. Dabei hatte ich lange totale Manschetten, mich ihr in der eigenen Arbeit auszuliefern. Ich war sehr froh, endlich den Sprung gewagt und vor einem Jahr *Sonne/Luft* in Frankfurt inszeniert zu haben und nun *Asche* hier in Hannover. Ich bin sehr gespannt, wie sich das bei dieser Arbeit angehen lässt. Denn es ist extrem viel möglich. Ihre Texte lassen viel zu. Mit der Voraussetzung natürlich, dass man sich ihre Sprache erarbeitet, gedanklich und handwerklich.

Ensemble, Fabian Ristau



IMPRESSUM

SPIELZEIT 2024/25

HERAUSGEBERIN Niedersächsische Staatstheater Hannover GmbH,
Schauspiel Hannover

INTENDANTIN **Sonja Anders**

REDAKTION **Nora Khuon, Taale Frese**

FOTOS **Katrin Ribbe**

TEXTNACHWEIS *Asche zu Asche* wurde von Elfriede Jelinek zur Uraufführung an den Münchner Kammerspielen verfasst. Die anderen Texte sind Originalbeiträge.

GESTALTUNG **Philipp Baier, Madeleine Hasselmann, Minka Kudraß**

DRUCK **QUBUS media GmbH**

Schauspiel Hannover

Prinzenstraße 9, 30159 Hannover

schauspielhannover.de

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier, FSC-zertifiziert.

